



**Peter-Georg Albrecht/
Roland Eckert/Roland
Roth/Caroline Thielens-
Reffgen/Thomas Wetz-
stein:**

*Wir und die anderen:
Gruppenauseinander-
setzungen Jugendlicher in
Ost und West.* Wiesbaden
2007: VS Verlag für Sozial-
wissenschaften. 260 Seiten
mit Tab., 32,90 Euro

Gruppenkonflikte

Gewalt unter Jugendlichen erregt immer wieder die öffentliche Aufmerksamkeit. Das liegt u. a. daran, dass Gewalthandlungen als Angriff auf die zivile Gesellschaft und die Unversehrtheit des Körpers verstanden werden. Zugleich wird damit die Sorge um die Jugendlichen verbunden, die scheinbar in der Gruppe der Gleichaltrigen der Kontrolle anderer Sozialisationsinstanzen wie Elternhaus oder Schule entzogen zu sein scheinen. Die sogenannten Peers werden inzwischen in der Erziehungswissenschaft als eine eigenständige, bedeutsame Sozialisationsinstanz von Jugendlichen begriffen, die neben den Medien wesentlich zur Selbstsozialisation der Jugendlichen beitragen. In den Gleichaltrigen-Gruppen werden nicht nur prosoziale Lerneffekte erzielt, sondern es wird auch Konfliktverhalten insbesondere bei Gruppenauseinandersetzungen gelernt. Die Lösungsmöglichkeiten für Konflikte variieren je nach Gruppe und hängen von zahlreichen sozialen und psychischen Faktoren ab.

In der vorliegenden Studie wurden 13 Jugendgruppen in West- und 21 Jugendgruppen in Ostdeutschland in Bezug auf ihr Gruppenleben mit einem besonderen Fokus auf den Gruppenauseinandersetzungen und den Konfliktlösungen untersucht. Dabei gerieten sowohl Konflikte innerhalb einer Gruppe als auch Auseinandersetzungen zwischen verschiedenen Gruppen in den Blick. Eine wesentliche Funktion der Auseinandersetzungen ist die Abgrenzung der Gruppen gegeneinander und damit auch die Stärkung des Selbstwertgefühls und der Identität der eigenen

Gruppe sowie die Definition von internen Hierarchien. Gewalt ist dabei ein Mittel der Konfliktbewältigung. Insbesondere in Gruppen von Migranten werden interne Gruppenkonflikte eher mit Gewalt gelöst, denn: „Hier spielen tradierte Männlichkeitsvorstellungen wie Stärke, Überlegenheit und Mut eine entscheidende Rolle. So reagieren sie auf persönliche Beleidigungen (z. B. der Familie oder Freundin) besonders empfindlich und setzen dann gezielt Gewalt ein, um die eigene Ehre oder die der Familie wieder herzustellen“ (S. 217). Einheimische Cliques hingegen tendieren eher zu gewaltfreien Konfliktlösungen.

Dieses Muster gilt auch bei persönlichen Auseinandersetzungen zwischen Jugendlichen verschiedener Gruppen. Gerade bei Konflikten zwischen Gruppen unterschiedlicher Weltanschauungen setzt oft eine Spirale der Gewalt ein. „Solange sich z. B. rechtsextreme Jugendszenen als ‚Vollstrecker des Volkswillens‘ deuten können, werden sie ihre Gewaltpraxis gegen diskriminierte Minderheiten nicht aufgeben. Für gegnerische Antifa-Jugendliche gilt jedoch eine eher gegenläufige Handlungslogik. Sie sehen sich zu militanten, die Gewaltlogik ihrer Feinde fortsetzenden Aktionen ‚genötigt‘, weil ihrer Ansicht nach die lokale Erwachsenenwelt die Existenz und Gewaltbereitschaft der rechtsextremen Szene leugnet oder keine angemessenen Handlungsstrategien entfaltet“ (S. 218). Gerade in Ostdeutschland lassen sich vor allem Konflikte zwischen Linken und Rechten beobachten, während in Westdeutschland die Konfliktlinien zwischen Einheimischen und Aussiedlern verlaufen.

Die Autoren der Studie bleiben jedoch nicht bei der sehr eindrucksvollen Beschreibung der Konflikttypen und Arten der Auseinandersetzungen in und zwischen den unterschiedlichen Gruppen in Ost und West stehen, sondern sie zeigen auch Handlungsmöglichkeiten auf. Eine wichtige Lösung sehen sie in der „Zivilisierung über Raumbesitz“, denn „Besitz an eigenen Räumen stabilisiert Gruppen“ (S. 220). In der Sozialarbeit sollte zudem die Konkurrenz der Gruppen um solche Räume als demokratisches Lernfeld gesehen werden, in das vermittelnd eingegriffen werden könnte. Schließlich gilt es, Aktionsräume für Jugendliche zu schaffen: „Da Schlägereien den Jugendlichen häufig Spaß machen, müssen Pädagogen sich auf die Suche nach risikoreichen, aber gewaltfreien Ersatzaktivitäten ‚mit Kick‘ machen, die von den Jugendlichen angenommen werden“ (S. 221 f.). Die Konflikte zwischen ethnisch definierten Gruppen und zwischen rechts-extremen und autonomen Gruppen verlangen zudem nach besonderen Maßnahmen, die auf die Besonderheit der jeweiligen Gruppen eingehen. Die vorliegende Studie bietet eine anregende Lektüre, die einen gelungenen Einblick in die Welt der Jugendcliques, ihr Selbstverständnis und ihre Konflikte sowie deren gruppenspezifische Lösungen gewährt. Patentrezepte gegen Gewalt gibt es nicht, aber den Autoren gelingt es, zahlreiche Anregungen für einen konstruktiven Umgang mit Jugendgewalt zu liefern.

Prof. Dr. Lothar Mikos